

Das Steuer liegt fest in beiden Händen, denn die stark überhöhten Kurven sind gehörig naß, und wenn ich abstoppend Aussicht genieße, liegt der Wagen beängstigend schief. „Route difficile“ steht auf der Karte und viele „dx“ (dangereux). Doppelter Anreiz! Aber das Warnungsschild mit dem Knochenmann mag für Autobabys gelten, man braucht ja nicht seitwärts, sprich abwärts zu schauen, wenn man vier sichere Beine unter sich hat.

Auch in Katalonien noch schüttet Petrus seinen Segen. Trotz der strömenden Nässe genießt Ali die Aussicht. Sein wachsames Hundegesicht sieht total verheult aus, und der Horch ist über und über rot bemalt von dem innig klebenden Dreck.

Hinter Manresa geht es durch ein Labyrinth von Hügelkuppen, so daß ich längst jede Orientierung verloren hätte, wenn nicht manchmal zur Linken in Regenwolken und von Blitzen umzuckt der Mont Serrat sichtbar geworden wäre, ein imposantes Felsmassiv, mit jäher Heftigkeit aus den gemäßigten Formen der Landschaft aufsteigend. Doch aus der Nähe? — Autocars, Zahnrad- und Drahtseilbahnen, . . . zig Tankstellen und Juxautomaten, amerikanisch industrialisierte Sehenswürdigkeit: Die Zelle des Eremiten als Restaurant!

Es ist sieben Uhr, aber die Sonne steht schon tief. Ich weiß, die Dämmerung ist nur ein schneller Übergang, und die Karte verspricht mir keine größeren Orte (die Gebirge verheimlicht sie sowieso). Ich kann es trotzdem nicht lassen. Und richtig suchen bald meine Scheinwerfer die Kurven einer tüchtig ansteigenden einsamen Bergstraße ab. Ganz selten nur abseits ein lichtloses Dorf in tiefem Schlaf. Bald sitze ich fest und grübele über die Dissonanz zwischen gedruckter und realer Geographie nach. Umkehren steht nicht zur Diskussion. Schade! — Da kommt lautlos im Mondschein ein einsames Pferd. Wie ein Gespenst zieht es an mir vorüber. Das kann mir auch nicht raten. Oder? — „Vous suivrez sans hésiter!“ steht suggestiv auf der resigniert zusammengeklappten Karte. Gut — also der seltsamen Erscheinung nach! Und ich habe mehr Glück wie verdient: noch eine Stunde Fahrt, und ein Teil des blinkenden Sternenhimmels scheint sich auf einen der dunklen Berge niedergelassen zu haben, gleich darauf, direkt an der Straße, der hellerleuchtete Torweg einer echt spanischen Fonda.

Mit steifen Gliedern stolpere ich über die glatten Fliesen durch peinlich saubere, anheimelnde Gasträume. Im luftigen, hohen Zimmer jeder Komfort, sogar zum Essen komme ich noch um zehn Uhr abends zurecht. Ein Gang nach dem andern und Wein, der wie Milch die Kehle herunterrinnt.

Ich glaube, der nächtliche Spuk hat mich ins Schlaraffenland geführt.

\*

Im Tageslicht präsentiert sich die nächtliche Filiale des Sternenhimmels als malerischer Haufen enggeschachtelter, vielfenstriger Häuserblöcke, überragt von der Kathedrale, deren Turm, wie oft in Katalonien, seine Glocken in luftiger Steinkrone trägt. Bald im Valencianischen sind die Kirchen mit blauleuchtenden Aculejos (Majolika-) Kuppeln geschmückt.

Nun erst beginnt das eigentliche Spanien.

Meine Straße hat endlose Olivenwäldchen durchschnitten. Beizend dringt der Duft der Orangenblüten in die Nase. Kilometerlang sind die Landstraßen von